

1 Angestiftet, Partei zu ergreifen – Günter Grass als Intellektueller

1.1 Günter Grass' politische Sozialisation in Berlin unter Willy Brandt

*Das Gedicht kennt keine Kompromisse; wir aber leben von Kompromissen.
Wer diese Spannung tätig aushält, ist ein Narr und ändert die Welt.*¹ Grass (1966)

Günter Grass mischte sich als Schriftsteller, aber auch als Intellektueller kontinuierlich in die Politik ein. In der Literaturszene hatte Günter Grass anfangs den Ruf, ein „Anarchist“² zu sein. Harro Zimmermann beschreibt ihn in seiner Biografie zu Beginn der 1950er-Jahre als „politisch passiv bis indifferent“³. Er selbst bestätigte dies rückblickend in seiner Autobiographie: „Alles was nach Nation roch, stank mir. Demokratischer Kleinkram wurde hochfahrend abgelehnt. Gleich welches politische Angebot gemacht wurde, ich war dagegen.“⁴ Für die erste Bundestagswahl nach dem Krieg 1949 interessierte Grass sich daher nicht, auch wenn er sich bereits den Ideen der Sozialdemokraten annäherte.⁵ Ausschlaggebend für seine politische Sozialisation war der Umzug in die Stadt Berlin und die Person Willy Brandt als Mentor.

Grass gab an, dass seine „partielle Intellektualität [...] im Umgang mit der politischen Materie gefördert worden ist“⁶. Durch den Umzug des Schriftstellers nach Berlin begleitete er drei politische Ereignisse als Zeitzeuge. Einerseits erlebte er den Arbeiteraufstand am 17. Juni 1953 in Ostberlin „hautnah mit“⁷. Andererseits beobachtete er dort den Mauerbau im August 1961, der ihn zu seinem ersten politischen Protest entsprechend der Rolle eines *allgemeinen Intellektuellen* in Form von offenen

1 Günter Grass, Vom mangelnden Selbstvertrauen der schreibenden Hofnarren unter Berücksichtigung nicht vorhandener Höfe, in: NGA 20, S. 201.

2 Vgl. Kölbel, Briefwechsel, S. 1065; vgl. Jochen Hieber, Du bist doch Anarchist!, in: FAZ, 03.06.2008.

3 Zimmermann, Günter Grass und die Deutschen, S. 20.

4 Günter Grass, Beim Häuten der Zwiebel, in: NGA 17, S. 304.

5 Grass, Assistenz durch Dreinreden, in: NGA 22, S. 449; Grass, Beim Häuten der Zwiebel, in: NGA 17, S. 229–230; vgl. Thomsa, Die politische Sozialisierung, S. 8 f.

6 Günter Grass, Der Schriftsteller als Bürger – eine Siebenjahresbilanz, in: NGA 21, S. 309.

7 Thomsa, Die politische Sozialisierung, S. 10; vgl. Günter Grass, Die Plebejer proben den Aufstand, in: NGA 3, S. 403–486; Günter Grass, Mein Jahrhundert, in: NGA 15, S. 153–164; Günter Grass, Grimms Wörter, in: NGA 19, S. 191.

Briefen herausforderte.⁸ Der „Initialmoment seiner Politisierung“⁹ war aber die Dif-
famierung des damaligen Bürgermeisters in Berlin, Willy Brandt, im Bundestags-
wahlkampf 1961 durch Konrad Adenauer. Der Schriftsteller drängte aufgrund dieser
Erlebnisse Hans Werner Richter, ihn mit zu einem Treffen mit Brandt einzuladen.¹⁰
Marin Kölbl urteilt, dass „für den Schritt ins Politische [...] sich Grass schon selbst
ins Gespräch bringen“¹¹ musste, aber auch Brandt fragte ausdrücklich nach seiner
Teilnahme.¹² Aus diesem ersten Kennenlernen ergab sich eine Zusammenarbeit.

Grass betonte in seinen Reden stets, dass er „kein geborener Sozialdemokrat“¹³
gewesen ist „sondern ein gelernter“¹⁴. Seine politische Sozialisation war weniger
von Theorien und Konzepten geprägt, sondern eher von der „exemplarische[n] Hal-
tung einer Person“¹⁵, nämlich Willy Brandt (SPD). Er symbolisierte für Grass das
andere oder bessere Deutschland, da er sich durch seine strikte Haltung gegen den
Nationalsozialismus und gegen die Emigration ausgezeichnet hatte.¹⁶ Er war „für
Günter Grass ein wichtiger Mentor. Brandt führt ihn in das politische Denken ein
und macht[e] ihn auf die Autobiographie August Bebel und die Werke Eduard
Bernsteins aufmerksam.“¹⁷ Beide Sozialdemokraten dienten dem Schriftsteller als
Vorbild für die Politik der kleinen Schritte (vgl. IV. Kap. 6.2.2), die er in seinem Mar-
kenzeichen, der Schnecke, verbildlichte.¹⁸ In der Regierungszeit Brandts entstand
eine völlig neue Form der Zusammenarbeit zwischen Intellektuellen und Politi-
kern. Sie war „unstreitig der Höhepunkt des Einflusses der Intellektuellen auf die
Politik. In keiner Phase der Geschichte der Bundesrepublik war das Verhältnis zwi-
schen Regierung und Intellektuellen so ungetrübt, wie in den fünf Jahren der Regie-
rung Brandt, doch dieser *honeymoon* war zerbrechlich und konnte nicht von Dauer
sein.“¹⁹ Die Briefe von Brandt und Grass zeugen von dieser kurzen „Liaison von

8 Günter Grass, Offener Brief an Anna Seghers, 14.08.1961, in: NGA 20, S. 44–46; Günter Grass, Offener Brief an die Mitglieder des Deutschen Schriftstellerverbandes, in: NGA 20, S. 47–48.

9 Zimmermann, *Militante Vernunft*, S. 427.

10 Willy Brandt, Brief an Günter Grass, März 1963, in: Kölbl, Briefwechsel, S. 11; vgl. Kölbl, Briefwechsel, S. 1065.

11 Kölbl, Briefwechsel, S. 1065–1966.

12 Vgl. Willy Brandt, Brief an Hans-Werner Richter, 07.06.1961, zitiert nach: Kölbl, Briefwechsel, S. 1066.

13 Leo Bauer, Ich bin Sozialdemokrat, weil ich ohne Furcht leben will, in: NGA 24, S. 105.

14 Leo Bauer, Ich bin Sozialdemokrat, weil ich ohne Furcht leben will, in: NGA 24, S. 105.

15 Kagel / Soldovieri / Tate, Günter Grass und die SPD, S. 41.

16 Vgl. Kagel / Soldovieri / Tate, Günter Grass und die SPD, S. 41; Zimmermann, *Militante Vernunft*, S. 426.

17 Thomsa, Die politische Sozialisierung, S. 14; vgl. Günter Grass, Jemand mit Hintergrund, in: NGA 23, S. 31.

18 Günter Grass, Tagebuch einer Schnecke, in: NGA 8.

19 Sontheimer, So war Deutschland nie, S. 135.

Geist und Macht“²⁰. Martin Kölbel kommt zu dem Schluss: „Ein Politiker, der die intellektuelle Dreinrede in seine Partei- und Regierungsarbeit einzubinden weiß, und ein Schriftsteller, der Gesellschaft nicht einfach künstlerisch entwerfen, sondern tagespolitisch mitgestalten will: Beides hat Seltenheitswert.“²¹ Es wird in den Briefen aber ebenfalls deutlich, dass die Regierungszeit „keine Periode ungetrübter Harmonie zwischen Geist und Macht“²² war. Helmut Mörchen stellt rückblickend fest, dass „das von vielen liebevoll gemalte und immer wieder restaurierte Bild von einer Romanze zwischen Sozialdemokraten und Schriftstellern während der 60er und 70er deutlicher Korrekturen bedarf“²³. Fest steht, „viele Schriftsteller und Intellektuelle verließen in den sechziger Jahren den Elfenbeinturm [...] und rückten vom linken Rand in die Mitte der Gesellschaft“²⁴. In dieser Situation begann Grass sich zu politisieren und von seinem neu gewonnenen Ruhm öffentlich Gebrauch zu machen. Er tat sich in dieser Zeit wie kein anderer Intellektueller, Schriftsteller oder Künstler als Wahlhelfer hervor.²⁵ Er begab sich in dieser Zeit in „die Niederungen der Politik“²⁶, um dort „politischen Kleinkram“²⁷ und „Basisarbeit“²⁸ zu leisten. Müller bezeichnet ihn daher als den „wichtigsten Exponent dieser neuen Orientierung“²⁹. Grass setzte „mit dieser Art Engagement für einen deutschen Intellektuellen vollkommen neue Maßstäbe“³⁰.

In dieser Zeit bildete Günter Grass ein Muster des praktischen Engagements heraus, das als Schablone für seine späteren Interventionen fungierte. Seine Unterstützung von Willy Brandt ist in vier Bereiche aufteilbar: 1. Wahlhilfe, 2. Beratung, 3. Repräsentation nach außen und 4. Formulierungshilfe (vgl. Abbildung 14). Die Wahlhilfe und Repräsentation im Ausland zielten primär auf die Organisation von politischer Öffentlichkeit ab.³¹ Grass trat aber auch als Berater und Formulierungs-

20 Kölbel, Briefwechsel, S. 1061.

21 Kölbel, Briefwechsel, S. 1061.

22 Sontheimer, So war Deutschland nie, S. 153; vgl. Kölbel, Briefwechsel, S. 1133 und S. 1136; Günter Grass, Koalition in Schlafmützentrott, in: NGA 21, S. 372–374; o. V., Brandt strahlt keine Tatkraft mehr aus, in: Stuttgarter Nachrichten, 28.11.1973; Jürgs, Bürger Grass, S. 283.

23 Mörchen, Meinen Freunden, den Poeten, S. 62; vgl. Löer, Ausflug zur Macht, noch nicht wiederholt, S. 380.

24 Rüther, Die Unmächtigen, S. 152.

25 Vgl. Thomsa / Wiech, Bürger für Brandt; Schlüter, Günter Grass auf Tour.

26 Günter Grass, Rotgrüne Rede, in: NGA 23, S. 214.

27 Grass, Der Schriftsteller als Bürger – eine Siebenjahresbilanz, in: NGA 21, S. 308–309.

28 Grass, Der Schriftsteller als Bürger – eine Siebenjahresbilanz, in: NGA 21, S. 308–309.

29 Müller, Die literarische Republik, S. 67.

30 Brunssen, Günter Grass, S. 87.

31 Vgl. Münkler, Intellektuelle für die SPD, S. 222–238; Dies., Trommeln für die SPD, S. 190–223, Dies., „Mehr Demokratie wagen, mitarbeiten!“ Günter Grass und die Sozialdemokratische Wählerinitiative, in: Beck, Schlagt der Äbtissin ein Schnippchen, S. 30–58.



Abbildung 14: Grass' Muster des politischen Engagements in der Ära Brandt (Quelle: Eigene Darstellung).

helfer in informellen direkten Austausch mit den Politikern.³² Beide Bereiche sind nicht strikt voneinander zu trennen, sondern wurden häufig miteinander kombiniert. Die verschiedenen Arbeitsangebote von Grass wurden von Brandt und der SPD nur bedingt nachgefragt. Es war vor allem seine Funktion als Wahlkampfhelfer und Repräsentant sowie seine Mithilfe bei der Formulierung von Reden, die Willy Brandt nutzte. Eine feste Einbindung des Intellektuellen als Berater erfolgte nicht, stattdessen notierte sich Brandt auf einem Gesprächsvermerk als mögliche Funktion von Grass: „adviser“?³³ Seine kommunikative Macht war im Sinne eines Organisators von politischer Öffentlichkeit im Bereich der Darstellungspolitik folglich einflussreich, während seine Politikberatungsversuche auf die Entscheidungspolitik gering ausfielen.

Grass kündigte enttäuscht 1973 nach sieben Jahren „intensive[r] politische[r] Bestätigung“³⁴ an, „einen deutlichen Schritt zurückzutreten“³⁵, um zu seinem Beruf als Schriftsteller zurückzukehren. Neben der von Klaus Harpprecht wahrgenommenen „Nacherschöpfung“³⁶ des Intellektuellen war dieser Rückzug auch darin begründet, dass Grass „das Gefühl [hatte], daß man ihn nach der konzentrierten Arbeit ins Leere gleiten“³⁷ ließ. Die Person Willy Brandt blieb für Grass auch nach dessen Rück-

³² Vgl. Roehler / Nitsche, Wahlkontor.

³³ Willy Brandt, Gesprächsvermerk Brandt, 23.03.1973, in: AdsD, Willy-Brandt-Archiv, A8, 93; vgl. Kölbel, Briefwechsel, S. 1111; vgl. Günter Grass, Brief an Klaus Harpprecht, 03.03.1972, in: Kölbel, Briefwechsel, S. 987.

³⁴ Günter Grass, Brief an Willy Brandt, 08.12.1972, in: Kölbel, Briefwechsel, S. 587.

³⁵ Günter Grass, Rede vor der Sozialdemokratischen Wählerinitiative, in: NGA 21, S. 339; vgl. Günter Grass, Brief an Klaus Harpprecht, 3.3.1972, in: Kölbel, Briefwechsel, S. 987.

³⁶ Klaus Harpprecht, Im Kanzleramt. Tagebuch der Jahre mit Willy Brandt, Reinbek 2001, S. 60.

³⁷ Harpprecht, Im Kanzleramt, S. 60.

tritt mit seiner „Art, Politik human zu betreiben“³⁸ ein Bezugsrahmen für sein weiteres Engagement, an dem sich alle folgenden Politiker messen mussten. Zudem zeigt die Analyse der Ära Brandt drei Rahmenbedingungen für eine Zusammenarbeit mit Intellektuellen für die Berliner Republik auf:

1. Eine *institutionalisierte Form* der intellektuellen Politikberatung wurde nicht gefunden, sondern diese wurden nur *ad hoc* nach Bedarf eingebunden.
2. Die Kontakte zu Intellektuellen mussten *zeitaufwendig* gepflegt werden, was gerade in Zeiten der Regierungstätigkeit an Grenzen stieß.
3. Die *Persönlichkeit des Politikers und sein Führungsstil* waren für Intellektuelle entscheidend, sodass keine grundsätzliche Nähe von Intellektuellen zur SPD zu konstatieren ist.

Günter Grass symbolisierte diese einzigartige Verbindung von Geist und Macht in der Ära Brandt wie kein anderer. Sein seit 1961 anhaltendes persönliches Engagement führte dazu, dass er sich als „maßgeblicher Intellektueller etabliert[e], der die gewohnten Diskursgrenzen zwischen Politik und Kultur zu überspielen in der Lage“³⁹ war. Auf diese politische Reputation und seine Etablierung als Diskursakteur konnte Günter Grass in der Berliner Republik zurückgreifen.

1.2 Günter Grass' Selbstverständnis als engagierter Bürger

Günter Grass wurde durch seine politischen Äußerungen als *Intellektueller* in der Öffentlichkeit wahrgenommen. Mit der Zuordnung zu dieser Sozialfigur sind hohe Erwartungen verknüpft (vgl. II. Kap. 1.1). Der Schriftsteller engagierte sich laut eigener Aussage als politisch aktiver *Bürger* und *Verfassungspatriot*. Diese Divergenz zwischen Selbstverständnis und Fremdzuschreibung führten zu Spannungen in der Berliner Republik, die im folgenden Kapitel erläutert werden.

Seit Anfang der 1960er-Jahre äußerte sich Grass in vielen Reden und Interviews zu seinem politischen Engagement. Dabei bezeichnete er sich selbst nicht als *Intellektuellen*, da dieser Begriff für ihn „kein Qualitätsausweis“⁴⁰ darstellte. Auch die Zuschreibung *Gewissen der Nation* lehnte er in gleicher Weise ab.⁴¹ Grass stellte sich

³⁸ Günter Grass, Brief an Willy Brandt, 17.03.1974, in: Kölbel, Briefwechsel, S. 623; vgl. Kagel / Soldovieri / Tate, Grass und die SPD, S. 41.

³⁹ Zimmermann, Militante Vernunft, S. 430.

⁴⁰ Timm Niklas Pietsch, Das gesprochene Wort ist Teil der Literatur, in: NGA 24, S. 702; Brunsen, Günter Grass, S. 81.

⁴¹ Beate Pinkerneil, Mir träumte, ich mußte Abschied nehmen, in: NGA 24, S. 340.

vor Publikum als „Bürger, der von Beruf Schriftsteller ist“⁴² oder „gesellschaftlich verantwortlicher Citoyen“⁴³ in der Tradition der europäischen Aufklärung vor. Diese Form des politischen Engagements war besonders, wie Frank Brunssen betont: „From the early 1960s on, Grass began, in a way never before seen, to redefine the role of the writer in West German society by placing an expectation both on himself and on his colleagues to publicly take sides on political issues.“⁴⁴ Diese politische Weiterentwicklung der Rolle des Schriftstellers und Intellektuellen ist bei ihm historisch begründet, nämlich 1. durch den Untergang der *Weimarer Republik* und 2. durch seine Erfahrungen im *Nationalsozialismus*.

Günter Grass sah den Hauptgrund für das Scheitern der *Weimarer Republik* darin, „dass sich zu wenige Bürger schützend, öffentlich schützend vor diese schwach begründete Republik gestellt haben“⁴⁵. Er zog für sich die Lehre daraus, „daß eine Demokratie nur dann Bestand hat, wenn sie von einer Vielzahl von Bürgern, gelebt, erneuert und gegen Anfechtungen verteidigt wird“⁴⁶. Als Junge erfuhr in der Zeit des *Nationalsozialismus* persönlich, wie verführbar eine Gesellschaft für Ideologien ist. Er meldete sich mit 16 Jahren freiwillig zum Militärdienst und diente zum Kriegsende in der Waffen-SS, wie 2006 öffentlich skandalisiert wurde (vgl. IV. Kap. 8.2.4). Seine Generation, geboren 1927, beschreibt Grass wie folgt: „Wir sind zu jung gewesen, um Nazis werden zu können oder um schuldig werden zu können, und zu alt, um diese Zeit abstreifen zu können.“⁴⁷ Er bekannte stets in Interviews, dass er an Hitler blind geglaubt und erst durch die Justizprozesse nach dem Krieg das Ausmaß der Schuld der Deutschen begriffen habe, die ihn und sein schriftstellerisches Wirken als Zäsur folglich prägte.⁴⁸

Diese Erfahrungen führen bei Grass zu einem grundsätzlichen „Mißtrauen jeder Ideologie gegenüber“⁴⁹ sowie zu einem „Widerwillen gegen radikale Positionen“⁵⁰. Er

42 Rainer Burchardt, Ein glücklicher Sisypheos, in: Deutschlandfunk, 28.07.2011.

43 Grass, Der Schriftsteller als Bürger – eine Siebenjahresbilanz, in: NGA 21, S. 316–317.

44 Brunssen, Günter Grass as an International Intellectual, S. 96; vgl. Brunssen, Günter Grass, S. 86; Müller, literarische Republik, S. 209.

45 Rainer Burchardt, Ein glücklicher Sisypheos, in: Deutschlandfunk, 28.07.2011.

46 Günter Grass, Zwischen den Stühlen, in: NGA 23, S. 227.

47 Günter Gaus, Manche Freundschaft zerbrach am Ruhm, in: NGA 24, S. 49; vgl. Statistik über Literaten als Kriegsteilnehmer von 1965, die besagt, dass 29,6 % in dieser Generation Kriegserfahrungen gemacht haben, in: Linz, Literarische Prominenz, S. 171.

48 Gemeint sind die Nürnberger Prozesse 1945–1946 sowie der Auschwitz-Prozess 1963–1965. Vgl. Günter Grass, Schreiben nach Auschwitz, in: NGA 22, S. 417; Maldono Alemán, Erinnerung im Zeichen der Vergangenheitsbewältigung, S. 107.

49 Irmgard Bach, Als ich siebzehn war, in: NGA 24, S. 81.

50 Thomsa, Die politische Sozialisation, S. 15.

sagt deutlich: „Mein Lehrer hieß Krieg“⁵¹, durch den er das „Prinzip Zweifel“⁵² als Grundwert erlernt habe (vgl. IV. Kap. 7.1). Aus der Erfahrung und der Scham über die eigene Verführbarkeit entstand für ihn die Verpflichtung, sich einzumischen und als Mahner an diese Zeit zu erinnern. Er zog aus der deutschen Geschichte die Konsequenz, dass er als „Verfassungspatriot“⁵³ die Aufgabe habe, das Grundgesetz und die Demokratie aktiv zu verteidigen.⁵⁴ Grass verstand es als selbstverständliche „Bürgerpflicht“⁵⁵, sich nicht nur alle vier Jahre durch die Stimmabgabe am demokratischen Prozess zu beteiligen, sondern aktiv durch Kritik einzumischen. Es war sein Ziel: „Den Mund aufmachen – der Vernunft das Wort reden – die Verleumder beim Namen nennen.“⁵⁶ Julian Preece beschreibt seine Aufgabe wie folgt: „to make a noise, get involved, become informed, and express a view“⁵⁷. Grass war es wichtig, vor Fehlentwicklungen zu warnen, aber auch konstruktive Impulse zu liefern: „Basierend auf meinen Erfahrungen und politischen Prinzipien unterstütze ich entweder bestimmte Prozesse oder erhebe Protest gegen andere. Wenn es eine große politische Debatte gibt, beziehe ich Stellung.“⁵⁸

Es war Grass klar, dass er mit seinem politknahen Engagement nicht dem Selbstverständnis eines freischwebenden Intellektuellen entsprach, der im Sinne Ralf Dahrendorfs nur als Beobachter auftreten solle (vgl. II. Kap. 1). Es war gerade diese „anti-idealistische Position“⁵⁹, die ihm in seinem „politischen Handeln als Richtschnur“⁶⁰ diene. Er kritisierte die „hierzulande übliche[...] und von Saison zu Saison auflebende[...] Beschwörung des Elfenbeinturms“⁶¹ von Schriftstellern, die von der „Gesellschaft enthoben“⁶² einen großen Abstand zu Politikern pflegten. Er kam zu dem Schluss, dass man auch als Schriftsteller „in oft mühsamer Kleinarbeit politisch aktiv“⁶³ werden müsse. Brunssen ist sich aufgrund seiner Nähe zur Politik sicher: „He

51 Grass, *Der lernende Lehrer*, in: NGA 23, S. 232.

52 Grass, *Der lernende Lehrer*, in: NGA 23, S. 235.

53 Günter Grass, *Rotgrüne Rede*, in: NGA 23, S. 216; o. V., *Rot-grüne Rede*, in: *Rheinischer Merkur*, 24.07.1998.

54 Vgl. Günter Grass, *Es steht zur Wahl*, in: NGA 20, S. 102.

55 Günter Grass, *Rede über das Selbstverständliche*, in: NGA 20, S. 187; Günter Grass, *Über die erste Bürgerpflicht*, in: NGA 20, S. 236.

56 Grass, *Rede über das Selbstverständliche*, in: NGA 20, S. 190.

57 Preece, *Biography as politics*, S. 16.

58 Subhoranjan Dasgupta, *Bush bedroht den Weltfrieden*, in: *Die Welt am Sonntag*, 29.12.2002.

59 Johano Strasser, *Sisyphos und der Traum von Gelingen*, in: NGA 24, S. 311.

60 Strasser, *Sisyphos und der Traum von Gelingen*, in: NGA 24, S. 311.

61 Günter Grass, *Laudatio auf Yaşar Kemal*, in: NGA 23, S. 207; vgl. Grass, *Rede über das Selbstverständliche*, in: NGA 20, S. 188; Brunssen, Günter Grass, S. 81.

62 Grass, *Laudatio auf Yaşar Kemal*, in: NGA 23, S. 207.

63 Günter Grass, *Der Versuch öffentlicher Dreinrede*, in: NGA 23, S. 80.

set completely new standards for political engagement by German intellectuals.“⁶⁴ Öffentlich wurde das Modell als „moralische[...] Fürstenberatung à la Grass“⁶⁵ bezeichnet. Dieser bekundete 1966 vor der Gruppe 47, er fürchtet nicht, „als schreibender Hofnarr verkannt zu werden, nur weil er seinem Bürgermeister [Willy Brandt] ein paar Ratschläge gegeben hat, die nicht befolgt wurden“⁶⁶. Dem Schriftsteller war es durchaus bewusst, dass man nicht „durch platte direkte Parteinahme etwas erreichen kann“⁶⁷, sondern primär mit den Mitteln der Literatur Gegenwelten entwickeln und Diskurse anregen könne. Seine Werke „wirken wohl kaum direkt, nur indirekt und auf lange Sicht. Ich bin zu ungeduldig, um mich allein darauf zu verlassen.“⁶⁸ Er hoffte daher mit seinen politischen Reden kurzfristig, einen „Anstoß, nein, mehrere Anstöße“⁶⁹ zu geben, um die Realität zu verändern.

Günter Grass erklärte, dass prägend für sein politisches Selbstverständnis „vor allem der Streit zwischen Camus und Sartre gewesen [ist], die erklärt gegensätzliche intellektuelle Position, der mir nahegelegt hat, mich zu entscheiden und sozusagen Partei zu ergreifen“⁷⁰. Er selbst bezog, in Paris verweilend, in den 1950er-Jahren im Diskurs um den Algerienkrieg Position für den engagierten Intellektuellen Camus. Seine Figur des *Sisyphos* deutete Grass für sich neu und wurde zum „Zentrum der entstehenden Weltansicht des jungen Grass“⁷¹. Sie verführte ihn, sich „gleichfalls beim Steinewälzen zu erproben“⁷². Die Erlebnisse in Paris forderten demnach bei dem Schriftsteller „den politischen Kopf“⁷³ heraus. Dieses Vorbild führte dazu, dass Grass trotz aller Kritik unverdrossen bei seinem Engagement blieb: „Camus Hinweis, man dürfe sich Sisyphos als glücklichen Menschen vorstellen, hat mir über die Jahre, ja, Jahrzehnte hinweg geholfen, immer wieder neu anzusetzen, also fern von verstiegener Hoffnung und Resignation aus Enttäuschung tätig zu bleiben.“⁷⁴ Günter Grass gab an, dass ihn auch George Orwells *1984* und Czesław Miłosz' *Verführtes Denken*

64 Brunssen, Günter Grass as an International Intellectual, S. 96.

65 Norbert Seitz, Profile und Prägungen, Intellektuelle in der SPD seit 1945, in: Merkur (55 / 2001), Heft 7, S. 644–649, hier S. 649.

66 Grass, Vom mangelnden Selbstvertrauen der schreibenden Hofnarren unter Berücksichtigung nicht vorhandener Höfe, in: NGA 20, S. 194.

67 Beate Pinkerneil, Mir träumte, ich müsste Abschied nehmen, in: NGA 24, S. 340.

68 Hans Bayer, Vielleicht ein politisches Tagebuch, in: Stuttgarter Nachrichten, 21.11.1969.

69 Grass, Laudatio auf Yaşar Kemal, in: NGA 23, S. 209.

70 Günter Grass, Brief an Rupert Neudeck, 10.05.2006, in: GUGS / AdK, GGA, Signatur 15390.

71 Zimmermann, Günter Grass und die Deutschen, S. 32.

72 Günter Grass, Brief an Rupert Neudeck, 10.05.2006, in: GUGS / AdK, GGA, Signatur 15390; vgl. Zimmermann, Günter Grass und die Deutschen, S. 31; Judt, Das vergangene 20. Jahrhundert, S. 104.

73 Zimmermann, Günter Grass und die Deutschen, S. 31.

74 Günter Grass, Brief an Rupert Neudeck, 10.05.2006, in: GUGS / AdK, GGA, Signatur 15390; vgl. Zimmermann, Militante Vernunft, S. 424f.

in seinen politischen Vorstellungen früh geprägt habe. Letzterer hatte durch seine Erfahrung mit dem Spanischen Bürgerkrieg „eine starke Skepsis gegenüber linkem Dogmatismus und revolutionärem Welterlösertum entwickelt“⁷⁵. Statt große Visionen zu entwerfen, wie es die Funktion von Intellektuellen sein mag, versuchte Grass, Kompromisse und das Mittelmaß in der Politik zu finden.⁷⁶ Es zeigt sich, dass der Schriftsteller in den 1950er-Jahren eine pragmatische Sichtweise auf die Politik entwickelte, die seine Skepsis gegen Utopien und revolutionäre Bewegungen der 1968er-Jahre begründete.⁷⁷ Mit seinem „reformdemokratischen Selbstverständnis“⁷⁸ eines Bürgerengagements entwickelte Grass die Definition eines Intellektuellen folglich weiter.

1.3 Günter Grass' Fremdwahrnehmung als Intellektueller

Günter Grass wird in dieser Untersuchung als *Intellektueller* verstanden, auch wenn er dieses Fremdverständnis ablehnte. Sein Selbstverständnis eines *Bürgers* entsprach nicht der Sonderrolle, die er als prominenter Schriftsteller in der Gesellschaft spielte und über die einzelne Bürger nicht verfügten. Dies wird im Folgenden durch die Anwendung der vier Kriterien eines Intellektuellen nach der Definition Georg Jägers (vgl. II. Kap. 1.1) begründet.

Kriterium 1 – Ansehen: Der Schriftsteller wurde durch *Die Blechtrommel* (1959), viele weitere auflagestarke Werke und den 1999 verliehenen Nobelpreis weit über die deutschen Grenzen bekannt. Schriftsteller wie Grass sind als literarische Prominenz eine „Elite im Nebenberuf“⁷⁹.

Kriterium 2 – Einsatz für aufklärerische Ziele/Grundwerte: Strittig ist, ob jede seiner politischen Äußerungen universale Werte vertraten oder parteipolitisch orientiert waren. Grass blieb nach eigenem Bekunden stets skeptisch, denn „es fällt mir schwer, eine von kritischen Nebentönen freie, nur lobpreisende Rede anzustimmen.“⁸⁰ Er bezeichnete daher sein Wahlkampfengagement als „abgewogen

⁷⁵ Johano Strasser, Sisyphos und der Traum von Gelingen, in: NGA 24, S. 310–311; vgl. Günter Grass, Orwells Jahrzehnt I, in: NGA 22, S. 145–146; Günter Grass, Orwells Jahrzehnt II, in: NGA 22, S. 225; Günter Grass, Nie wieder schweigen, in: NGA 23, S. 282.

⁷⁶ Grass, Rede über das Selbstverständliche, in: NGA 20, S. 81–182.

⁷⁷ Vgl. Grass, Rotgrüne Rede, in: NGA 23, S. 214. Auch wenn er Sympathien für die Revolution in Nicaragua zeigte und die Utopie des demokratischen Sozialismus weiter verfocht. Vgl. Kagel / Solovieri / Tate, Grass und die SPD, S. 50 f.

⁷⁸ Vgl. Zimmermann, Militante Vernunft, S. 426.

⁷⁹ Linz, Literarische Prominenz, S. 205.

⁸⁰ Grass, Rotgrüne Rede, in: NGA 23, S. 214.

und zeitlich begrenzt“⁸¹. Grass ließ sich nicht von der Partei in seine Aktivitäten hereinreden, sondern agierte „allein auf eigene Rechnung und auf eigenes Risiko“⁸². Der Intellektuelle wollte keine Weisungen entgegennehmen, sodass er auch aus diesem Grund nicht für ein politisches Amt infrage kam.⁸³ Seine Beratertätigkeiten rechtfertigte Grass damit, dass es „einen neuen Intellektuellentypus, der sich mit nachgewiesener Sachkompetenz konkreten gesellschaftlichen und politischen Reformaufgaben stelle“⁸⁴, benötige. Dies entspricht der Vorstellung eines *spezifischen Intellektuellen*. Eine Grenze des Engagements war für Grass erreicht, sobald „die Stimme gekauft ist“⁸⁵. Es muss folglich kritisch im Einzelfall überprüft werden, welche Motive Grass für sein Parteiergreifen hatte und ob er die kritische Distanz dabei verlor.

Kriterium 3 – Medien/Rhetorik: Grass hatte einen direkten Zugang zu vielen Politikern und konnte sich mit seinem Ruhm der Medienaufmerksamkeit gewiss sein. Fakt ist, dass er sein sprachliches Talent als Schriftsteller nutzte, um mit rhetorischen Mitteln seine Argumente zuzuspitzen und diverse publizistische Textformen (Offener Brief, Rede oder Manifest) einsetzte.⁸⁶

Kriterium 4 – Bewährung: Für sein Verhalten trug Grass persönlich die Konsequenz, sei es die Kritik der Öffentlichkeit, die verminderten Auflagenzahlen oder der Verlust seines Ansehens.⁸⁷ Die Veröffentlichung seiner Literatur in der DDR und in anderen sozialistischen Staaten war aufgrund seiner politischen Äußerungen verboten.⁸⁸ Durch seine literarische Kritik bekam er Einreiseverbote in der DDR und 2012 nach Israel (vgl. IV. Kap. 7.2.2).⁸⁹ 1965 wurde ein Brandanschlag auf sein Haus in Friedenau verübt. 1996 erfolgten Hakenkreuzschmierereien am Grass-Haus in Lübeck.⁹⁰ In einer Demokratie und einem Rechtsstaat, wie in Deutschland, musste er durch die garantierten Grundrechte jedoch mit keinen weitreichenderen Konsequenzen, wie einer gerichtlichen Verurteilung, Haft oder Exil, rechnen.

81 Günter Grass, Rede über die Parteien, in: NGA 20, S. 548.

82 Zimmermann, *Militante Vernunft*, S. 428.

83 Vgl. Willy Brandt, Brief an Günter Grass, 12.12.1969, in: Kölbel, Briefwechsel, S. 328.

84 Zimmermann, Grass unter den Deutschen, S. 297.

85 Gaus, *Manche Freundschaft zerbrach am Ruhm*, in: NGA 24, S. 50.

86 Vgl. Pietsch, Günter Grass als politischer Redner und Essayist.

87 Beispielsweise Literaturpreis in Bremen 1959, Wahlkampf in Cloppenburg 1965 oder Brückpreis 2012.

88 Vgl. Zimmermann, *Militante Vernunft*, S. 442.

89 O. V., Israel verhängt Einreiseverbot gegen Günter Grass, in: *Der Spiegel*, 08.04.2012.

90 Vgl. Zimmermann, *Militante Vernunft*, S. 439.

Grass erfüllt somit grundsätzlich die Kriterien eines Intellektuellen. Problematisch ist lediglich die Infragestellung seiner Unabhängigkeit durch die erfolgte Parteinahme (*Kriterium 2*) Für Brunssen gehört er „zu den wenigen zeitgenössischen Intellektuellen von internationalem Format, die in der Tradition des modernen, gesellschaftlich engagierten Schriftstellers stehen“⁹¹. Auch Ingrid Gilcher-Holtey hebt Grass als Paradebeispiel für eine Kombination der verschiedenen Intellektuentypen hervor: „Zwar nahm er weiterhin von Fall zu Fall die Rolle des *allgemeinen Intellektuellen* wahr, experimentierte jedoch [...] exzellent mit der Rolle des *spezifischen Intellektuellen*“⁹². Er versuchte zudem als *öffentlicher Intellektueller* durch seine Reden, die „vorherrschenden Diskurse“⁹³ mitzuprägen. Er nutzte seine Insider-Privilegien, um einen direkten Zugang zu Politikern zu erhalten und damit die Staatstätigkeit (*public policy*) zu beeinflussen.⁹⁴ Ein Auftreten als *aktivistischer* oder *kollektiver Intellektueller* ist eher unwahrscheinlich, kann aber nicht prinzipiell für die Berliner Republik ausgeschlossen werden. Rita Süßmuth sagte in einem Gespräch für diese Arbeit: „Günter Grass ist mit seinen ganz unterschiedlichen Facetten nicht einfach leicht einzuordnen, er passt auch in keine Typologie.“⁹⁵ Gerade die Kombination der verschiedenen Interventionsformen als Intellektueller macht ihn für eine Einzelfallstudie so interessant, da man davon ausgehen kann, dass er das kommunikative Spektrum eines Intellektuellen auch in der Berliner Republik ausnutzte. Er forderte damit die normative Debatte heraus, denn „die parteinahe Rolle der Intellektuellen bleibt [...] zu keiner Zeit unbestritten“⁹⁶.

1.4 Fallauswahl: Günter Grass' politisches Konzept für die Berliner Republik

Der Schriftsteller und Politiker Václav Havel sagte einmal über Günter Grass, er habe „ein loses Mundwerk. Aber er kann es sich erlauben, weil er kein politisches Amt innehat“⁹⁷. Der Intellektuelle nutzte seine kommunikative Macht in der Berliner Republik, um verschiedene Aspekte der Tagespolitik zu kritisieren oder um nicht beachtete Themen auf die Agenda zu setzen. Eine detaillierte Medienanalyse belegt,

⁹¹ Brunssen, Günter Grass, S. 84.

⁹² Gilcher-Holtey, Konkurrenz um den „wahren“ Intellektuellen, S. 51; Markierung von Autorin.

⁹³ Dahrendorf, Versuchungen der Unfreiheit, S. 67–71.

⁹⁴ Vgl. Gilcher-Holtey, Konkurrenz um den „wahren“ Intellektuellen, S. 44.

⁹⁵ Rita Süßmuth, 19.11.2020.

⁹⁶ Zimmermann, Militante Vernunft, S. 427; vgl. Linz, Literarische Prominenz, S. 210.

⁹⁷ Daniel Brössler / Stefan Kornelius, „Der Ursprung der Politik muss moralisch sein“, in: SZ, 23.01.2003.

dass über Grass in der Presse von 1990 bis 2015 berichtet wurde und er über eine kontinuierliche Präsenz in der Öffentlichkeit verfügte (vgl. Abbildung 15). Mitunter war er durch die Vielzahl an Äußerungen in den Medien omnipräsent.⁹⁸ Es wird ihm daher oft auch ein Hang zur Selbstinszenierung vorgeworfen.⁹⁹ Tatsächlich ist seine Medienpräsenz bedingt durch sein gleichzeitiges Wirken als Schriftsteller, Intellektueller und Künstler. Es gelang ihm frühzeitig, ein Image zu entwickeln und als eigene Marke seine Prominenz zu verfestigen. Dabei spielte auch der 1999 erhaltene Literaturnobelpreis eine große Rolle. 53 Prozent aller Presseberichte über Günter Grass sind auch politischen Aspekten zuzuordnen.

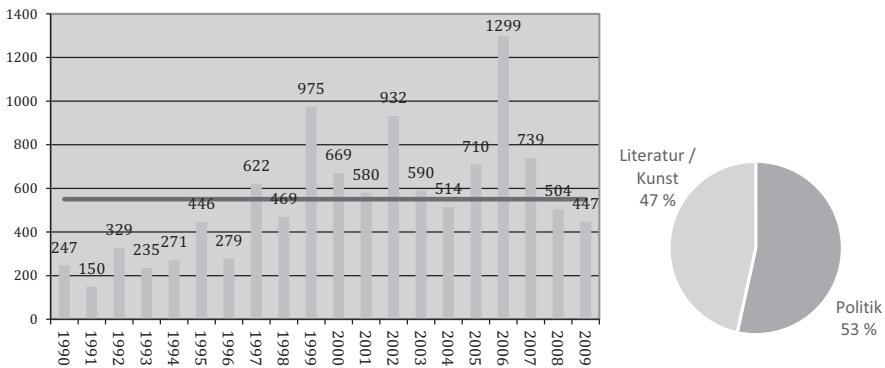


Abbildung 15: links – Günter Grass' Medienresonanz (1990–2015) mit Durchschnittswert (horizontale Linie); rechts – Anteil Politik und Literatur / Kunst in der Presseberichterstattung (Quelle: Eigene Darstellung).

Der politische Grass entsprach nicht vorgefertigten Schubladen, da er stets eine „Position zwischen den Stühlen“¹⁰⁰ einnahm. Er brachte dabei „seine politischen Gedanken höchst selten in eine systematische Ordnung“¹⁰¹, da er mehr Pragmatiker als Programmatiker war. Daher sprach der Intellektuelle nicht von einem konkreten, politischen Konzept, das er verfolgte. Er fokussierte stattdessen gerne auch Themen, die als Randbereiche keine Beachtung in der Öffentlichkeit fanden. Eine Kategorisierung aller Medienberichterstattungen über Grass belegt, dass das inhaltliche Spektrum vielfältig sind (vgl. Abbildung 16).

⁹⁸ Vgl. Alexander Cammann, Über ihn nur der Allmächtige, in: TAZ, 16.10.2007; Konstanze Crüwell-Doertenbach, Zwiegespräch über Betroffenheiten, in: FAZ, 06.10.1990.

⁹⁹ John-Wenndorf, Der öffentliche Autor, S. 130.

¹⁰⁰ Grass, Zwischen den Stühlen, in: NGA 23, S. 223.

¹⁰¹ Kagel / Solovieri / Tate, Grass und die SPD, S. 46.



Abbildung 16: Wortwolke mit den Themenkomplexen, in deren Kontext Günter Grass genannt wird.

Im Dezember 1990 skizzierte Günter Grass gegenüber dem designierten Parteivorsitzenden Björn Engholm (SPD) in einem Brief und im anschließenden Gespräch allerdings die dringlichsten Problembereiche nach der Deutschen Einheit.¹⁰² Es handelt sich hierbei um Schlüsseldokumente für die vorliegende Untersuchung, da sich hier die von Grass verfolgten politischen Ziele für die Berliner Republik ableiten lassen. Er setzte seinen Schwerpunkt dabei auf fünf zentrale Politikfelder:

- *Deutschlandpolitik:* Forderung nach einer verfassungsgebenden Versammlung, Stärkung der Föderalismus zu einem *Bund deutscher Länder*
- *Asylpolitik:* ein neues, die sogenannten Ausländer einbeziehendes Staatsbürgerschaftsverständnis, Verzicht auf bisher vorausgesetzte Deutschstämmigkeit, auf Basis des multikulturellen Elements
- *Kulturpolitik:* Einbeziehung der Künstler und Intellektuellen
- *Innenpolitik:* die ökologische Verpflichtung, einer Verfassung zu gestalten, die ein neues Deutschland auf neuem Weg erkennen ließe; Schutz, Rettung und Neubelebung der Natur und Umwelt; Gebot der Sicherheit aus sozialem Frieden durch ein Recht auf Arbeit und Wohnung,
- *Außenpolitik:* Relativierung der herkömmlichen militärischen Sicherheit.

Durch eine quantitative Medienanalyse werden diese Schwerpunktthemen mit den praktischen Interventionen durch Günter Grass in der Berliner Republik in Bezug gesetzt. Dafür sind im Forschungsprozess die Vielzahl an Stellungnahmen und Initia-

¹⁰² Günter Grass, Brief an Björn Engholm, 11.12.1990, in: AdK, GGA, Signatur 2847; Grass, Tagebuch 1990, 27.12.1990, S. 232–233; Günter Grass, Notiz „Für Gespräch mit Björn Engholm am 26.12.90“, in: AdK, GGA, Signatur 10391.

tiven des Intellektuellen nach Politikfeldern gebündelt (vgl. III. Kap. 3.2). Die von Grass bei Engholm angesprochenen Themenkomplexe erzielten die höchste Medienresonanz (vgl. Tabelle 7). Daraus abzuleiten ist, dass sich der Intellektuelle für diese politischen Themen ab 1989 auch besonders stark einsetzte.

Tabelle 7: Themenkomplexe mit > 50 Artikeln, sortiert nach Politikfeldern.

Nr.	Thema	Medienresonanz
1.	Deutschlandpolitik	
	Wiedervereinigung	932
	<i>Ein weites Feld</i>	414
2.	Asylpolitik	
	Asylpolitik	169
	Laudatio auf Yaşar Kemal	236
	Rechtsradikalismus	169
	Sinti und Roma	62
3.	Kulturpolitik	
	Rechtschreibreform	158
	Kulturstiftung	66
	Kulturstaatsminister	59
	Urheberrecht	68
4.	Innenpolitik	
	Wahlkampf	684
	Willy Brandt	319
	Gerhard Schröder	285
	Wirtschaft	192
5.	Außenpolitik	
	<i>Was gesagt werden muss /</i>	647
	Israel	
	Irakkrieg	139
	Terrorismus	144
	11. September	97
	Kosovo	57
6.	Geschichtspolitik	
	Waffen-SS	1090
	Vertreibung	556
	<i>Im Krebsgang</i>	497
	Polen	359
	<i>Beim Häuten der Zwiebel</i>	269

Die Medienanalyse zeigt aber auch, dass ein Politikfeld in Grass' Aufzählung fehlt: die Geschichtspolitik, für die er als Schriftsteller und Intellektueller seit der Nachkriegszeit bekannt war. Er stellte diesen Themenbereich auch in der Berliner Republik besonders in den Mittelpunkt seiner Bemühungen, sodass dieses Politikfeld als sechstes Fallbeispiel für die empirische Analyse hinzugezogen wird.

Die in der Untersuchung durchgeführte Inhaltsanalyse zeigt zudem, dass Grass' Interventionen in der Deutschlandpolitik in der Berliner Republik in zwei Untersuchungsbereiche aufzuteilen ist, da die Zielsetzung sich durch die staatliche Vereinigung verändert hat:

- den staatlichen Vereinigungsprozess (1989 / 1990)
- die Frage nach den Folgen der Einheit sowie dem Aufbau Ost (ab 1991).¹⁰³

Die Auswahl der zentralen Politikfelder des politischen Günter Grass in der Berliner Republik (vgl. Tabelle 8) erfolgt folglich anhand dessen Aussagen, die den Ergebnissen der quantitativen Medienresonanzanalyse entsprechen und durch eine qualitative Diskursanalyse vervollständigt werden. Die Fallbeispiele spiegeln sowohl die Vielfalt des Engagements als auch das Spektrum des politischen Einflusses des intellektuellen Grass wider.

Tabelle 8: Auswahl der Politikfelder für die Einzelfallstudie über den politischen Günter Grass.

Politikfelder	Differenzierung	Kapitel
Deutschlandpolitik	Staatliche Einheit: 1989 / 1990	IV. Kap. 2
	Innere Einheit: 1991–2015	IV. Kap. 3
Asylpolitik		IV. Kap. 4
Kulturpolitik		IV. Kap. 5
Innenpolitik		IV. Kap. 6
Außenpolitik		IV. Kap. 7
Geschichtspolitik		IV. Kap. 8

Die folgende empirische Untersuchung arbeitet pro Politikfeld das politische Konzept von Grass heraus. Nach der erfolgten politischen Intervention des Intellektuel-

¹⁰³ Raj Kollmorgen differenziert zwischen dem Diskurs zur staatlichen *äußeren Einheit* von 1989–1991, der *wirtschaftlichen Einheit* und der *inneren Einheit* von 1992–1998 und der *sozialen Einheit* 1999–2009. Raj Kollmorgen, Diskurse der Einheit, in: ApuZ (30 / 31 / 2010), S. 6–13, hier S. 7.

len wird deren Resonanz in den Medien bis hin zum möglichen Einfluss auf das politische System rekonstruiert. Grass' Aktivitäten werden jeweils auf zwei Ebenen hin untersucht: Erstens seine Rolle als Organisator von politischer Öffentlichkeit und zweitens seine direkte Beratung von Parteien und einzelnen Politikern. Somit kann das Wechselspiel von Politikberatung und öffentlichem Diskurs nach qualitativen Kriterien bewertet werden. Das darüberstehende Erkenntnisinteresse ist, ob der Einfluss des Intellektuellen je nach Politikfeld variiert. Zudem stellt sich die Frage, welche unterschiedlichen Funktionen er dabei innehat. Es gilt dabei, den politischen Einfluss von Grass in der Berliner Republik differenziert aufzuzeigen.